

Eltern brauchen Zeit  
zum Verschnaufen

Ackermann und Dürdoth  
neues Führungsduo im  
St. Josefshaus

Umzug ins Wiesental!

Neue Wohnanlage für  
Menschen mit Behinderung  
in Weil am Rhein

40 Jahre St. Fridolin





### *Liebe Leserinnen und Leser,*

es ist in diesem Jahr ganz praktisch, dass Sie kurz vor den Weihnachtsfeiertagen unser neues Magazin erhalten und in der ruhigeren Zeit Lust und Muse finden darin zu blättern, um auf diese Weise im Nachhinein an den Themen teilzuhaben, die uns beschäftigten.

Ein unbekannter Autor verfasste folgenden Satz: „Leben ist das langsame Ausatmen der Vergangenheit, das tiefe Einatmen der Gegenwart, um genügend Luft für die Zukunft zu haben.“

Wenn wir beim langsamen Ausatmen die Vergangenheit betrachten und Bilanz ziehen für das vergangene Jahr, stellen wir fest, was uns gelungen ist, und was aber auch misslungen ist. Wenn wir uns selbstkritisch damit auseinandersetzen, können wir daraus lernen und uns auf den Weg machen. Wenn wir uns aber auf den Weg machen, müssen wir Luft holen in der Gegenwart. Dabei sollten wir nicht vergessen, dass jeder von uns Erholungsphasen braucht, um durchzuatmen, und um Kraft zu schöpfen für neue Herausforderungen. Jeder von uns hat schon einmal gemerkt wie es ist, wenn einem die Luft ausgeht. Wir haben uns dann übernommen und merken, dass es so nicht weiter gehen kann. Wenn wir genügend Luft für die Zukunft haben wollen, müssen wir planen und einteilen. Das trifft jeden von uns selbst, im Privatbereich, aber auch im Beruf.

Wenn wir aufmerksam durch das Leben gehen, werden wir öfter damit konfrontiert, dass das Leben zu Ende geht. In vielen unserer Einrichtungen ist dies eine Erfahrung, der wir uns immer wieder neu stellen müssen. Doch das Ende des Lebens ist selbst noch Leben. In ihm verwirklichen sich Werte, die

nur hier verwirklicht werden können. Durch sein Annehmen kommt, um mit Romano Guardinis Worten zu sprechen, in die Haltung etwas Ruhiges und im existenziellen Sinn „Überlegenes“.

Als Kardinal Karl Borromäus gefragt wurde, was er tun würde, wenn er wüsste, dass er in einer Stunde sterben müsste, antwortet er: „Ich würde das, was ich jetzt tue, besonders gut tun.“ Damit kommt die Überwindung der Angst zum Ausdruck, des bis zuletzt Auskostenwollens, was vielleicht noch gelebt werden kann.

In unserem Magazin „Mittendrin“ finden Sie viele Beispiele, bei denen es immer um Begegnung geht. Das St. Josefshaus Herten mit seinen Einrichtungen ist ein Ort vielfältiger und gelebter Begegnungen. Ein Ort, in dem eine Menge Leben spürbar ist. Wenn es uns gelingt, gute Begegnungen und mit Leben erfüllte Begegnungen zu haben, können wir uns glücklich schätzen. Dies trifft gerade auch für die Menschen zu, die in hohem Maße eingeschränkt sind. Es werden einmal die guten Begegnungen sein, auf die wir zurückschauen, oder die wir vermissen werden. Weit mehr als Geld und Macht sind es die Begegnungen, die sich nachhaltig in unseren Erfahrungsschatz einprägen. Ich möchte mich bei allen sehr herzlich zum Ende des Jahres bedanken, die uns begleitet haben als Ehrenamtliche, als Geschäftspartner, als Mitarbeiter, als Finanzträger oder als Angehörige, die uns ihr Vertrauen geschenkt haben.

Im Vertrauen auf den Gottessohn werden wir mutig weiter gehen.

Bernhard Späth  
Direktor St. Josefshaus Herten

**Das St. Josefshaus Herten wünscht allen Leserinnen und Lesern eine besinnliche Weihnachtszeit, frohe Festtage und Gottes Segen für das Jahr 2013.**





**Ökostrom für alle**

Setzen Sie jetzt auf 100% Ökostrom aus Wasserkraft. Natürlich und günstig von Ihrem regionalen Ökostromanbieter badenova.

[badenova.de/oekostrom](http://badenova.de/oekostrom)

**badenova**  
Energie. Tag für Tag



## Inhalt



Erfrischend echt.

**Schwarzwaldmilch**  
FREIBURG



**Weide Milch**  
3.8%

[www.schwarzwaldmilch.de](http://www.schwarzwaldmilch.de)

### Impressum

**Herausgeber**  
St. Josefshaus Herten  
[www.sankt-josefshaus.de](http://www.sankt-josefshaus.de)

**Erscheinungsweise**  
Halbjährlich

**Redaktion**  
Öffentlichkeitsarbeit St. Josefshaus,  
Andreas Gräff (verantw.), Regine Ounas-Kräusel (ouk),  
Hanna Völkle (hv)

**Grafisches Konzept, Gestaltung, Layout**  
Kommunikation & Design, Waldshut  
[www.kommunikation-design.de](http://www.kommunikation-design.de)

**Druck**  
Druckerei Gerhard Hanemann, Weil am Rhein  
[www.druckerei-hanemann.de](http://www.druckerei-hanemann.de)

## St. Josefshaus

- 03 Editorial
- 12 Kurz berichtet
- 12 Ackermann und Dürdoth neues Führungsduo im St. Josefshaus
- 30 Kurz berichtet
- 33 BUFDI im St. Josefshaus
- 38 Langjährig im Dienste für alte und behinderte Menschen

## Behindertenhilfe

- 06 Potentiale und Wissen zusammenbringen
- 08 Eltern brauchen Zeit zum Verschnaufen
- 10 Inklusive Kinder- und Jugendarbeit
- 16 „Miteinander statt nebeneinander“ – Räume schaffen
- 18 Erwachsenenbildung des St. Josefshauses und VHS machen gemeinsame Sache
- 19 Impulse bündeln und weitergeben
- 20 Auf ins Wiesental!
- 22 „Zu kaum einem Projekt so schnell ja gesagt“
- 28 Grenzenlos – auch in der Teamarbeit
- 36 Jubilarfeier in den Werkstätten St. Josefshaus

## Altenhilfe

- 24 40 Jahre St. Fridolin
- 26 Pflegeberatung



## Potentiale und Wissen zusammenbringen

*Die Kooperation von FuD und Jugendreferat will Mehrwert schaffen.*

In den vergangenen Sommerferien ermöglichten der Familienunterstützende Dienst des St. Josefshauses (FuD) und das städtische Jugendreferat erstmals gemeinsame Angebote für Kinder mit und ohne Behinderung. Die Kooperation zwischen FuD und Jugendreferat soll allerdings über ein gemeinsames Ferienprogramm hinausreichen.

### Schnittstellen in der Kinder- und Jugendarbeit

Gemeinsam suchten die Verantwortlichen nach Schnittstellen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit. Bei der Erarbeitung des Ferienprogramms ging es darum Angebote zu finden, die auch Kindern und Jugendlichen mit Behinderung ermöglicht werden können. Ferner soll es im neuen Jugendhaus auf dem Tutti-Kiesi-Areal künftig Workshops geben, die von einer Arbeitsgruppe so konzipiert werden, dass alle Jugendlichen daran teilhaben können. „Die größte Hürde hierbei wird wohl der Transport nach Rheinfeldern sein“, meint Romy Hofer vom FuD, die zusammen mit dem Jugendreferenten Simon Hohler die Zusammenarbeit koordiniert.

Deswegen möchte man sich in Zukunft auch um eine Kooperation mit dem Jugendtreff Morgenrot in Hertzen bemühen. „Wir möchten unseren Kooperationspartnern etwas anbieten können“, erklärt Romy Hofer „Es geht darum von beiden Seiten Potentiale und Wissen zusammenzubringen“. So könne sie sich beispielsweise personelle Unterstützung von Seiten des St. Josefshauses vorstellen.

### Inklusives Ferienprogramm

Während des gemeinsamen Sommerferienprogramms waren immer auch Betreuer des St. Josefshauses dabei, um Hilfestellung zu leisten und wenn nötig, ihre fachliche Kompetenz einzubringen. „Wir möchten niemanden mit unserem inklusiven Angebot überfordern“, so die Initiatorin der Kooperation. Dennoch definiert Jugendreferent Simon Hohler das übergeordnete Ziel der Zusammenarbeit. „Wir wollen eine Selbstverständlichkeit der inklusiven Jugendarbeit erreichen und gemeinsam etwas bewegen“. So ist als nächstes konkretes Projekt eine gemeinsame U-16-Disko in den Freizeiträumen des St. Josefshauses geplant. „Vermutlich haben die jüngeren eher weniger Hemmungen zum Tanzen ins St. Josefshaus zu kommen als die älteren Jugendlichen“, prognostiziert der Jugendreferent.



Kooperieren in der Jugendarbeit:  
Romy Hofer, Koordinatorin der Offenen Hilfen  
St. Josefshaus, und Simon Hohler vom  
Jugendreferat der Stadt Rheinfeldern

Nichtsdestotrotz ist es das gemeinsame Ziel ein Angebot für alle Kinder und Jugendlichen zu schaffen. Die Rückmeldung vom inklusiven Ferienprogramm fiel derweil sehr gut aus. „Von den Kindern haben wir nur Positives gehört“, weiß Romy Hofer, doch hätten sich die Eltern diesbezüglich noch nicht bei ihnen gemeldet. In einer abschließenden Gesprächsrunde sollen von allen Beteiligten Stimmungsbilder und Meinungen, aber auch mögliche Kritik eingeholt und besprochen werden. So möchte man die Kooperationsmöglichkeiten verbessern und weiter ausbauen.

### Vorbildcharakter

„Von Inklusion reden reicht uns nicht aus, wir wollen Teilhabe ausprobieren und verwirklichen“, erklärt die Verantwortliche des FuD entschlossen. Zudem möchten das St. Josefshaus und die Stadt mit ihren gemeinsamen Projekten auch Vorbild sein für andere und hoffen auf Nachahmer diesbezüglich. „Praktische Projekte helfen, Barrieren im Kopf abzubauen und schaffen Verständnis“. Die gesamtgesellschaftliche Aufgabe der Inklusion kann nur gemeinsam bewältigt werden und erfordert am Anfang kleine, zaghafte Schritte in die richtige Richtung. (hv)





## Eltern brauchen Zeit zum Verschnaufen

KZU-Angebot des St. Josefshauses

Das St. Josefshaus bietet neben der stationären Betreuung seit Jahren auch die sogenannte Kurzzeitunterbringung, kurz KZU an. Eltern, die ihr Kind Zuhause betreuen, aber vielleicht mal eine Auszeit brauchen oder ins Krankenhaus müssen, können von diesem Angebot profitieren.

Die Pflegeversicherung übernimmt bis zu vier Wochen im Jahr einen Teil der Kosten für diese Möglichkeit der Unterbringung. Bei Fragen zur Finanzierung steht das St. Josefshaus neben der Pflegekasse und dem Landratsamt, Fachbereich Eingliederungshilfe beratend zur Seite. Hildegard Norbistrath findet das Angebot des St. Josefshauses toll. „Als Eltern braucht man auch mal Zeit zum Verschnaufen“. Sie und ihr Sohn Claus nutzen die KZU seit über zwanzig Jahren. „Seitdem hat sich vieles Organisatorisches verändert“, sagt Frau Norbistrath.

Waren die Nutzer der KZU früher noch für die Dauer ihres Aufenthalts auf der Krankenstation des St. Josefshauses untergebracht, werden sie jetzt auf den regulären Gruppen kurzzeitig betreut. „Claus fühlt sich auf der Gruppe im Peter&Paul-Haus wohl, freut sich aber dennoch immer wieder auf Zuhause“, so die Mutter. Das flexible Angebot und die unkomplizierten Abläufe der KZU ermöglichen der Seniorin mehrwöchige Reisen und geben ihr im Krankheitsfall Sicherheit. „Ich bin nicht mehr die Jüngste und zu wissen, dass mein Sohn Claus im Zweifelsfall gut versorgt ist, beruhigt mich sehr“, erklärt die 76-Jährige.

Die KZU ermöglicht es Eltern, sich Auszeiten zu nehmen, ohne dass sie ihr Kind gänzlich in die stationäre Betreuung geben müssen. „So lange ich Claus hier zu Hause versorgen kann, möchte ich ihn auch nicht weggeben“.



Hildegard Norbistrath mit Sohn Claus

Ist ein Urlaub geplant, klärt Frau Norbistrath mögliche Termine mit der KZU ab und weiß ihren Sohn dann in guten Händen. Nebst Wäsche und Medikamenten gibt sie Claus auch immer einen Zettel mit Kontaktdaten mit, damit immer jemand zu erreichen ist, wenn während der Ferienzeit oder dem Krankenhausaufenthalt irgendetwas dazwischen kommen sollte.

„Für mich wäre es sehr schlimm, wenn es die flexible KZU nicht gäbe“, so die Mutter von Claus, die das Angebot etwa fünf bis sechs Wochen im Jahr nutzt. „Alles was über die von der Pflegeversicherung finanzierten vier Wochen hinausgeht, übernimmt die Behindertenhilfe des Landratsamtes“. (hv)

**XXL Digitaldruck**  
auf alle Materialien



**HANEMANN**  
DRUCKEN & BESCHRIFTEN

**Folienplotter • Offsetdruck • Textildruck**  
**Digitaldruck • Siebdruck • Sportbekleidung**

**Dorfstraße 107 · D-79576 Weil am Rhein-Ötlingen**  
Tel. 0049 7621-96 81-0 · Fax 0049 7621-96 81-91 · [info@druckerei-hanemann.de](mailto:info@druckerei-hanemann.de)

[www.druckerei-hanemann.de](http://www.druckerei-hanemann.de)



**grenzenlos**  
CAFÉ & LADEN

**Finden Sie Schönes im  
Laden und genießen Sie  
Gutes im Café.**

**Öffnungszeiten | Café** Montag – Donnerstag 07:30 – 18:00 Uhr | Freitag 07:30 – 14:30 Uhr | Samstag Ruhetag  
Sonntag 12:30 – 17:30 Uhr | Jeden 3. Sonntag im Monat ab 09:00 Uhr besonders große Frühstücksauswahl

**Öffnungszeiten | Laden** Montag – Freitag 09:00 – 12:30 Uhr und 14:30 – 17:00 Uhr  
**Adresse** Hauptstraße 1 | 79618 Rheinfelden | [www.grenzenlos-cafe-laden.de](http://www.grenzenlos-cafe-laden.de)

## Inklusive Kinder- und Jugendarbeit

Fragen an die Koordinatorin der Offenen Hilfen des St. Josefshauses Romy Hofer zur Kooperation mit dem Jugendreferat Rheinfelden

*Frau Hofer, wie kam es zum Kontakt und schließlich auch zur Kooperation von FuD und Jugendreferat?*

**Romy Hofer:** Der Beweggrund eine Zusammenarbeit anzugehen ist einfach: Kinder sind Kinder. Und Unterschiede in der Kinder- und Jugendarbeit dürften so nicht bestehen. So kam die Idee zustande, Kontakt mit dem städtischen Jugendreferat aufzunehmen und eine Kooperation in die Wege zu leiten. Alle die wir angesprochen haben, reagierten äußerst positiv und offen auf unser Vorhaben. Es liegt an uns als Mitarbeiter des St. Josefshauses, auf andere zuzugehen, den Inklusionsgedanken nach außen zu tragen und ihn vorzuleben. Theoretisches Wissen allein trägt keine Früchte in Bezug auf Inklusion.

*Und wie sehen die Kooperationsmöglichkeiten konkret aus?*

**Romy Hofer:** Wir sind mit dem Angebot an das Jugendreferat herangetreten, die gemeinsame Zusammenarbeit mit Personal und Ansprechpartnern unsererseits zu unterstützen. Wir als Fachkräfte können helfen, mögliche Ängste und Unsicherheiten auf beiden Seiten abzubauen. Wir wollen als St. Josefshaus etwas anbieten. Wir haben Personalkapazi-

täten, die das Jugendreferat bei der Umsetzung von inklusiver Kinder- und Jugendarbeit unterstützen können. Es geht darum, Potentiale zusammenzubringen und nicht etwa darum, einen Einzelnen mit der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe der Inklusion zu überfordern.

*Was haben Sie und das Jugendreferat durch ihre Zusammenarbeit bisher erreicht?*

**Romy Hofer:** Das gemeinsame Ferienangebot fand bei allen Beteiligten großen Zuspruch. Das ist ein Erfolg für uns, der uns motiviert, das Begonnene fortzuführen. Jedes Kind soll in den Ferien das tun können, was ihm Spaß macht. Kinder gehen offen auf andere zu und stellen Fragen, anstatt Vorurteile zu schüren.

*Was wollen Sie in Zukunft noch erreichen? Gibt es ein gemeinsames Ziel?*

**Romy Hofer:** Im neuen Jugendhaus soll es jede Menge Workshops wie zum Beispiel Tanzen oder Angebote speziell für Mädchen geben. Auch Jugendlichen aus dem St. Josefshaus wollen wir ermöglichen, daran teilzunehmen. Das einzige was hierbei vielleicht zum Problem werden könnte ist der Transport nach Rheinfelden. Was wir uns auch vorstellen,

ist eine Zusammenarbeit mit dem Jugendtreff Morgenrot in Herten. Der Treff ist an drei Tagen geöffnet und wir könnten weitere zwei Tage in der Woche übernehmen. Das sind Ideen und Gedanken, die wir haben. Das übergeordnete Ziel ist, dass in der Kinder- und Jugendarbeit keine Unterscheidung mehr zwischen Kindern mit oder ohne Behinderungen stattfindet. Dazu müssen alle Beteiligten umdenken. Doch um dieses große Ziel zu erreichen, wollen wir mit unserer Kooperation kleine Schritte in die richtige Richtung machen.

*Was ist der Mehrwert der Zusammenarbeit im Bereich Freizeitgestaltung für Jugendliche?*

**Romy Hofer:** Der Mehrwert besteht eindeutig darin, dass wir durch die Kooperation Wissen und Kapazitäten zusammenführen können, die sich sehr gut ergänzen. Von Inklusion reden reicht uns nicht, wir wollen Teilhabe ausprobieren und umsetzen. Zwar tun wir dies bis jetzt noch recht zaghaft, aber wir wollen eben alle mitnehmen. Was natürlich auch nicht zu vergessen ist, dass wir mit unserer Kooperation Vorbild für andere sein möchten und auf Nachahmer hoffen. Praktische Projekte helfen Barrieren im Kopf abzubauen und schaffen ein Mehr an Verständnis.



Romy Hofer

*Gibt es schon Rückmeldung von Jugendlichen oder Eltern, Frau Hofer?*

**Romy Hofer:** Ja, von den Jugendlichen kam durchweg positive Rückmeldung. Von den Eltern hat sich noch keiner zu Wort gemeldet. Was unsere zukünftigen Projekte anbelangt, so gehen wir davon aus, dass vor allem jüngere Jugendliche offen reagieren und unser Angebot annehmen werden. Geplant ist auch eine Gesprächsrunde, die Erfahrungen besprechen und bündeln möchte, um in Zukunft die Kooperation zu verbessern und auszuweiten. Oberstes Ziel ist die Verselbstständigung oder besser die Selbstverständlichkeit in der Jugendarbeit, die keine Unterscheidung mehr kennt.



## Kurz berichtet



### Ackermann und Dürdoth neues Führungsduo im St. Josefshaus

**Ab dem 1. April 2013 werden Birgit Ackermann und Christoph Dürdoth die Geschäftsführung im St. Josefshaus übernehmen. Sie folgen auf Direktor Bernhard Späth, der in Ruhestand geht.**

Ackermann wird die Verantwortung für den fachlichen Bereich des St. Josefshauses tragen, während Dürdoth die kaufmännische Leitung übernimmt. Birgit Ackermann arbeitet seit zwei Jahren im St. Josefshaus. Als Bereichsleiterin Behindertenhilfe Wohnen erarbeitete Ackermann das Zukunftskonzept des St. Josefshauses vor dem Hintergrund der Konversion von Komplexeinrichtungen hin zu einer inklusiven Gesellschaft.

Zuvor war Ackermann in leitender Position in den Bereichen Wohnen und Arbeiten sowie Qualitätsmanagement in verschiedenen Einrichtungen der Diakonie tätig. Der diplomierte Volkswirt Christoph Dürdoth kommt ebenfalls aus der Sozialwirtschaft. Seit zehn Jahren ist er Mitglied der Geschäftsführung in einem gemeinnützigen Unternehmen der Lebenshilfe in Lübeck. Der 47-jährige hatte davor bereits Leitungsfunktionen im Bereich Rechnungswesen und Controlling in verschiedenen Branchen inne und war in der Wirtschaftsprüfung tätig.

### Kurztrip mit viel Inhalt

**Auf Einladung von Armin Schuster, Mitglied des Bundestages, konnten Mitglieder des Heimbeirates und des Werkstattrates des St. Josefshauses nach Berlin reisen.**

Vor dem Gespräch mit dem Abgeordneten wurde die Gruppe durch den Bundestag geführt. Die Führung war in leichter Sprache und mit anschaulichen Beispielen gestaltet. „So konnten alle den Ausführungen gut folgen“, erzählt Claudia Peghini begeistert, die als Begleitperson mit dabei war.

Das St. Josefshaus fördert schon lange die politische Teilhabe von Menschen mit körperlichen und kognitiven Einschränkungen. Vor Wahlen werden beispielsweise Workshops angeboten, die über Demokratie, Wahlsystem, Parteien und ihre Wahlprogramme informieren. So hatte die Gruppe sich im Vorfeld der Reise auch Fragen an den Abgeordneten überlegt, etwa zur Zukunft der Behindertenhilfe in Deutschland und zum Thema Inklusion.



Im Anschluss an den Besuch im Bundestag, verlängerte die Gruppe ihren Aufenthalt noch um einen Tag, den sie zum Sightseeing nutzte. Mit dem Bus ging es vorbei an allen Sehenswürdigkeit der Hauptstadt bevor man mit dem Flugzeug die Heimreise antrat. „Das hat wirklich Spaß gemacht in Berlin“, erinnert sich einer der Teilnehmer lächelnd. „Es ist super, dass wir durch Herrn Schuster und mit Spenden die Möglichkeit erhielten, viel über Berlin und die Politik zu lernen.“



v.l.: Rosa Kim, Jeena Kim und Lucia Ji mit Direktor Bernhard Späth

### Ausbildung verändert Blickwinkel

**Seit Jahren hat das St. Josefshaus Kontakt zur südkoreanischen Caritas. So sind nicht nur gegenseitige Besuche, sondern auch der Austausch in der Heilerziehungspflegeausbildung möglich.** Und so kamen vor sechs Jahren die Studienabsolventinnen Lucia Ji, Jeena Kim und Rosa Kim aus Korea nach Herten. Nach einem einjährigen Deutschsprachkurs konnten die drei Koreanerinnen ihre Ausbildung in der Heilerziehungspflege beginnen. Am Anfang waren alle nervös, aber auch neugierig was sie auf einem Kontinent,

in einem fremden Land erwarten würde. Auch an das deutsche Essen mussten sie sich erst gewöhnen. Das Schlafen in Betten und auf weichen Matratzen war ebenfalls neu für die Koreanerinnen. Nach sechs Jahren in Deutschland meint Rosa lachend: „Ohne Matratze kann ich nicht mehr schlafen. Da tut mir sonst der ganze Rücken weh“.

„Ich habe hier viele Antworten auf offene Fragen bezüglich meiner Arbeit mit Menschen mit Behinderungen bekommen“, meint Jeena, wenn sie sich an die letzten Jahre erinnert. „Ich habe einen ganz neuen Blickwinkel dazugewonnen, was meine Arbeit mit Menschen mit Behinderungen betrifft“, findet Rosa. „Früher habe ich danach gehandelt, was ich persönlich für richtig hielt, hier habe ich gelernt auch auf den Menschen zu hören, den ich pflege oder betreue“. Nun fliegen Rosa und Jeena zurück nach Korea. Dort wollen sie zunächst Zeit mit ihren Familien verbringen und Urlaub machen. An ihrem zukünftigen Arbeitsplatz wollen sie ihr Wissen aus Deutschland einfließen lassen.

Lucia wird noch in Deutschland bleiben. Wenn alles klappt, wie sich das die junge Frau vorstellt, dann kann sie zum Sommersemester 2013 ihr Masterstudium in Freiburg antreten. Bis dahin wird sie weiterhin im St. Josefshaus arbeiten. Direktor Späth dankte den Mädchen mit einem spontanen Tagesausflug nach Luzern und einer Gondelfahrt auf den 2100 Meter hohen Pilatus, von dem aus man bei gutem Wetter einen phänomenalen Blick auf den Vierwaldstättersee hat.

## Kurz berichtet

### Landrat zum Informationsbesuch auf dem Bonifazhof

Der Bonifazhof in Schapach empfing hohen Besuch aus dem Landratsamt. Landrat Klaus Michael Rückert und Bürgermeister Manfred Waidele wollten mehr über die Arbeit mit Menschen mit Behinderung erfahren. Der Leiter des Bonifazhofs, Roland Wiesler, führte die Besucher durch die idyllisch gelegene Einrichtung des St. Josefshauses im Schwarzwald.

Ohne Berührungsängste nahm der Landrat Kontakt zu den Bewohnern auf. Nach einem Rundgang durch die Wohn- und Fördergruppen, zeigte sich Rückert begeistert von der Reittherapie am Bonifazhof. Die Erfolge dieser Therapieform für behinderte Menschen sind offenkundig, erfordern aber gut geschultes Personal und ein Mehr an Zeit für den einzelnen.

Der Direktor des St. Josefshauses, Bernhard Späth, lud die Gäste anschließend zu einem gemeinsamen Austausch ein. Er betonte die historische Verbindung zwischen dem Bonifazhof, dem St. Josefshaus und der Gemeinde Schapach. In dem Gespräch wurde deutlich, dass auch weiterhin von allen Seiten Interesse daran besteht, die Verbindung zu intensivieren.

Ein Sinnbild der engen Verknüpfung ist das alljährliche Gartenfest, bei dem zahlreiche Besucher aus Schapach und Umgebung zum Bonifazhof strömen, um dort gemeinsam zu feiern. Doch nicht nur hierbei entstehen rege Kontakte zwischen der Gemeinde und dem Bonifazhof. Leiter Roland Wiesler bemüht sich sehr engagiert um eine gute Zusammenarbeit mit Vereinen und Unternehmen. Das gute Miteinander weiß Bürgermeister Waidele zu schätzen: „Herr Wiesler ist kein Schapacher, aber er denkt wie einer“. Bei dem Besuch wurde allen Beteiligten deutlich, wie wichtig die Arbeit des Bonifazhofs für Menschen mit Behinderung im Landkreis Freudenstadt ist. Abschließend bedankte sich Landrat Rückert für den engagierten Einsatz der Mitarbeiter.



v.l.: Trafen sich zu einem Arbeitsgespräch:  
Der Leiter des Bonifazhofes Roland Wiesler, Landrat Klaus Michael Rückert, Bürgermeister Manfred Waidele und Direktor Bernhard Späth.

## Ein Weg zum Erfolg



Werkstätten

St. Josefshaus

- Industrie- und Elektromontage
- Metallbearbeitung
- Holz- und Textilproduktion
- Verpackung- und Werbeservice
- Datenarchivierung
- Dienstleistungen vor Ort

Hauptstraße 1  
D – 79618 Rheinfelden  
Telefon +49 76 23 / 470 364

[www.werkstaetten-st-josefshaus.de](http://www.werkstaetten-st-josefshaus.de)

Getränke

PHILIPP

[www.getraenke-philipp.de](http://www.getraenke-philipp.de)

Bahnhofstr. 12 · 79618 Rheinfelden-Herten · Tel. 07623 / 4223

- Getränkelager
- Gastronomie- / Heimservice
- Veranstaltungsservice
- Automaten-service



Am Montag beliefern wir die Häuser am Markhof und am Donnerstag in Herten !

Weitere Informationen sowie unsere Sortiments-Preisliste finden Sie auf der Homepage:  
[www.getraenke-philipp.de](http://www.getraenke-philipp.de)





## „Miteinander statt nebeneinander“ – Räume schaffen

*Ein Projekt, das Senioren und Schüler zusammenbringt*

Ganz schnell musste alles gehen, als Christoph Siebold, Leiter der Wohnanlage für Menschen mit Beeinträchtigungen in der Kronenstraße, im Frühjahr vergangenen Jahres zum ersten Mal von der Projektausschreibung der Stadt Rheinfelden „Soziale Stadt“ erfuhr. Zusammen mit dem Caritasverband Waldshut beschloss er sich trotz ablaufender Frist für die Teilnahme am städtischen Projekt mit vielversprechendem Namen.

### „Soziale Stadt“

Im Rahmen des Modellvorhabens der „Sozialen Stadt“ im Sanierungsgebiet Stadtmitte-Ost entstand das Projekt „Miteinander statt nebeneinander“. Die Stadt schrieb zusammen mit dem Quartiersmanagement der Sozialen Stadt der SAK einen Projektwettbewerb aus, der sich zum Ziel setzte, das bürgerschaftliche Engagement sowie die Attraktivität der Innenstadt zu verbessern und somit mögliche Vorurteile und Ängste abzubauen.

Die Idee zur Teilnahme am Projekt trug eine Mitarbeiterin an Christoph Siebold heran. Begeistert von der Idee fand Siebold im Caritasverband Waldshut, der die Einrichtungen für Betreutes Wohnen in der Karl-Fürstenberg-Straße sowie in der Müßmattstraße in Rheinfelden betreibt, einen geeigneten Kooperationspartner für seine Projektidee. Auch die Schillerschule, die ebenfalls im Projektgebiet liegt, wurde mit ins Boot geholt.

### Tragfähige Kontakte

In der Kronenstraße wohnen auch ältere Menschen mit Beeinträchtigungen und werden von Mitarbeitern des St. Josefshauses betreut. Ähnlich wie Einrichtungen Betreutes Wohnen in der Karl-Fürstenberg-Straße und der Müßmattstraße veranstalten auch die Senioren in der Kronenstraße gerne Spielenachmittage oder machen Ausflüge. „Unsere Projektidee war die, gemeinsame Interessen der Senioren zusammenzuführen und tragfähige Kontakte untereinander aufzubauen“, erklärt Christoph Siebold. Der Projektname „Miteinander statt nebeneinander“ spricht also für sich.

Einmal im Monat können nun also Senioren mit und ohne Beeinträchtigungen begleitet von Schülern der Schillerschule zu gemeinsame Nachmittagen zusammenkommen. „Wir brauchen keinen Zauberer oder Jongleur, wichtig ist die Begegnung und nicht das Programm“, so Siebold weiter. Die Idee neue Räume für gemeinsames Erleben zu schaffen wird durch die, das Projekt ins Leben gerufene, Kooperation möglich und soll auch nach Ablauf der offiziellen Projektzeit im Dezember fortbestehen.

### Begegnung steht im Vordergrund

„Wenn ich einmal in einem bis dahin unbekanntem Haus war, wird man sich in Zukunft eher trauen, dort anzuklopfen“, bebildert Siebold den Projektgedanken, der wechselnde Veranstaltungsorte und somit ein besseres Kennenlernen vorsieht. Beim ersten Treffen wurde gemeinsam ein Spielnachmittag in der Karl-Fürstenberg-Straße veranstaltet und beim zweiten Mal wurde in der Müßmattstraße vorgelesen. Zwei Ehrenamtliche lasen den Senioren Kurzgeschichten aus dem zwanzigsten Jahrhundert vor, in denen Szenen wie das Einmachen von Obst oder das Einholen der Ernte vorkamen. Bilder, an die sich alle Senioren erinnern. Doch auch zwischen den organisierten Treffen gibt es Momente des Wiedersehens. Beispielsweise bei der von der evangelischen Paulusgemeinde veranstalteten Stadtranderholung, bei der Senioren aus ganz Rheinfelden einen Tag zusammen verbringen und Erlebnisse teilen können.

Birgit Doerk, Mitarbeiterin in der Wohnanlage Kronenstraße freut sich über die Offenheit mit der das Projekt von den Senioren aufgenommen wird. „Dabei ist mir so richtig das Herz aufgegangen“ erinnert sich die Mitarbeiterin an das erste gemeinsame Kaffeetrinken der drei Seniorengruppen. „Es ist einfach toll, wenn man sieht, wie eine Idee Anklang findet und funktioniert“ so Birgit Doerk weiter, die sich sehr auf das gemeinsame Treffen in der Kronenstraße freut. Geplant ist ein gemeinsamer Nachmittag mit Kaffee und Kuchen.

### Raumschaffendes Projekt

Bei jedem Treffen der Senioren sind die Schülerinnen und Schüler der Schillerschule dabei, um etwa beim Transport der älteren Menschen, beim Spielen oder beim Decken des Kaffeetisches zu helfen. „Die Senioren haben Freude an den jungen Gesichtern“, weiß Christoph Siebold. Und die Schülerinnen und Schüler können mit der Projektteilnahme ihr vorgeschriebenes Sozialpraktikum leisten. Das Projekt ist also in vielerlei Hinsicht raumschaffend. Es bringt nicht nur Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen, sondern eben auch verschiedene Generationen zusammen und entspricht somit ganz klar der Idee der „Sozialen Stadt“. (hv)



## Erwachsenenbildung des St. Josefshauses und VHS machen gemeinsame Sache



Seit 2004 bietet das St. Josefshaus seinen Bewohnern sowie externen Interessierten ein breit gefächertes Angebot in der Erwachsenenbildung an. Genau das gleiche macht auch die Volkshochschule Rheinfelden. So kam die Idee für ein gemeinsames Angebot zustande.

„Statt Sonderwelten zu produzieren, wollen wir barrierefreie Zugänge zu Bildungsmöglichkeiten bieten“, so die Bereichsleiterin Behindertenhilfe im St. Josefshaus Birgit Ackermann. Die Kooperation von St. Josefshaus (SJH) und Volkshochschule (VHS) soll unter dem Motto „VHS – Vielfältig Handeln? Selbstverständlich!“ im kommenden Frühjahrssemester der VHS, also von Januar bis September 2013, neun inklusive Angebote anbieten können.

Durch gezielte Unterstützung durch den dritten Kooperationspartner, die Freiwilligen Agentur Rheinfelden, sollen Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen Zugang zum allgemeinen Bildungsangebot erhalten. Im Vordergrund ist eine enge Zusammenarbeit mit den jeweiligen Dozenten geplant. So sollen ein „Inklusionsbeauftragter“, als Vertreter der Kursteilnehmer aus dem St. Josefshaus und die Verantwortliche des Familienunterstützenden Dienst (FuD) Romy Hofer gemeinsam mit den Dozenten Kursinhalte besprechen und beispielsweise auf den Aspekt der sogenannten „leichten Sprache“ hin überprüfen. „Leichte Sprache“ ist ein Fachbegriff, der eine sprachliche Ausdrucksweise beschreibt, die auch für Menschen mit kognitiven Einschränkungen zugänglich, also barrierefrei ist. Doch nicht nur die Dozenten auch die Teilnehmer aus dem SJH werden vorab auf ihre Teilnahme an einem Kurs an der VHS vorbereitet. „So möchten wir allgemeine Aspekte vermitteln und dadurch den Kurseinstieg erleichtern“, so die Verantwortliche Romy Hofer. Je nach Teilnehmer wird eine Begleitung durch geschulte Mitarbeiter der Freiwilligenagentur, aber auch eine assistenzfreie Teilnahme am VHS-Kurs möglich sein.

Abschließend soll ein Teil der Dozenten, Begleiter und Kursteilnehmer zu ihren Erfahrungen mit dem erprobten inklusiven Bildungsangebot befragt und ihre Meinungen dazu eingeholt werden. „Unser Ziel ist es, dass das gemeinsame Angebot auch für kommende Semester erhalten und womöglich sogar erweitert wird“, erklärt Romy Hofer. Vorerst sind neun inklusive Kursangebote mit je zwei Plätzen für Menschen mit Beeinträchtigungen vorgesehen. (hv)



Mitglieder des „Teilhabe-Kreises Bamlach“ mit Monika Morath (hintere Reihe 2. von links) und Heidi Saaler-Huber (hintere Reihe, 3. von links)

## Impulse bündeln und weitergeben

Der „Lokale Teilhabekreis Bamlach“ setzt sich für ein inklusives Miteinander ein.

BAMLACH. Im Sommer vergangenen Jahres fanden sich das erste Mal engagierte Bürger aus der Gemeinde Bamlach, Freunde, Auszubildende und Bewohner des Marienheims zur Gründung eines lokalen Teilhabekreises zusammen. In den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellten die Teilnehmer die Frage, wie die Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung bei Aktivitäten und Festen im Gemeindeleben noch verbessert werden könnten.

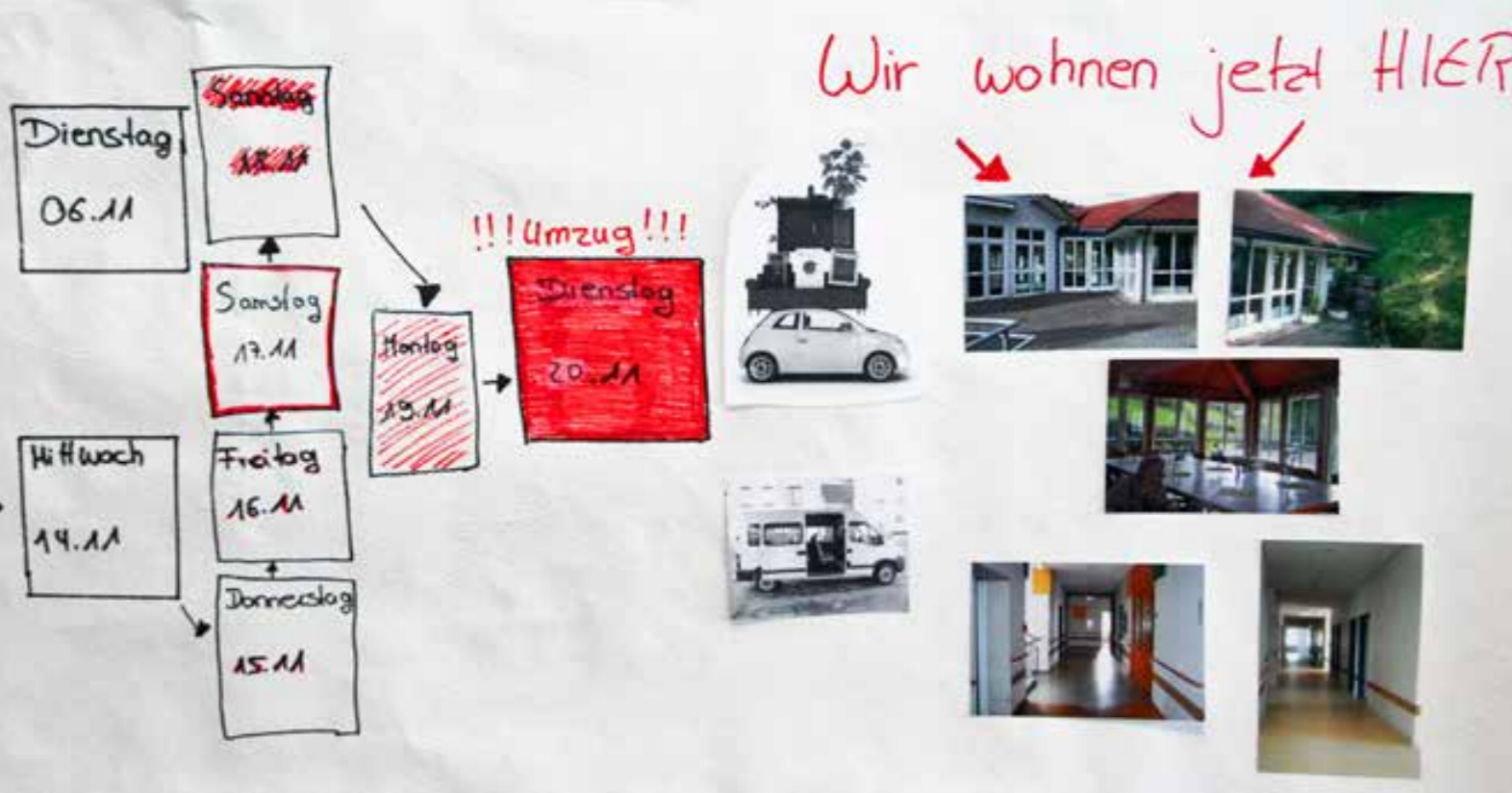
Monika Morath, eine der beteiligten Bürgerinnen im Teilhabekreis und stellvertretende Bürgermeisterin von Bad Bellingen und Verantwortliche für die Seniorengruppe der Gemeinde, brachte dieses Jahr die Idee ein, dass Bewohner des Marienheims zur alljährlichen Sommerfahrt der Seniorengruppe mitfahren können. Und so konnten zwei Damen des Marienheims mitfahren in den Schwarzwald, wo alle Senioren gemeinsam einen Tag im Grünen verbrachten. Aber auch in der Pfarrgemeinde Bamlach bringen sich Bewohner des Marienheims ein. So ministrieren einige und andere helfen beim Gartenfest der Pfarrgemeinde in der Küche mit. Und beim Fest zum 50-jährigen Bestehen des Turnvereins Rheinweiler haben zwei Bewohner tatkräftig beim Geschirrabräumen geholfen. „Wir als Teilhabekreis verstehen uns als verstärkendes Bindeglied zwischen Marienheim und der Gemeinde“, erklärt Heidi Saaler-Huber, Mitglied des Teilhabekreises und Leitung des Marienheims.

Der Teilhabekreis bietet für alle Beteiligten Bereicherungen unterschiedlichster Art. Impulse für ihre Arbeit kommen aus den verschiedensten Richtungen und bieten so ein breites Spektrum an Möglichkeiten der Teilhabe. Sie beschreibt das Motto des Teilhabekreises als ein wechselseitiges „Geben und Nehmen“. „Möglichkeiten sich und die Gemeinde kennenzulernen ist ein wichtiges Ziel der Arbeit des Teilhabekreises“, findet die Heimleiterin und freut sich auf die vielen anstehenden Veranstaltungen.

Der Golfclub in Bamlach richtet jedes Jahr ein Benefiz-Turnier zu Gunsten des Marienheims aus. Unter anderem werden mit dem Geld auch die Aktivitäten und Projekte des Lokalen Teilhabekreises unterstützt. Zudem ermöglicht der Golfclub selbst Begegnungen, so hat er in diesem Jahr alle Bewohner des Marienheims zur Siegerehrung eingeladen. Damit unterstützt der Golfclub die Anliegen des Lokalen Teilhabekreises im doppelten Sinne.

Der Lokale Teilhabekreis in Bamlach steht noch am Anfang. Längerfristig möchte sich der Teilhabekreis auch für die politische Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen engagieren. Abhängig bleibt der Lokale Teilhabekreis von dem Engagement seiner Teilnehmer. Jeder Bürger der Gemeinde ist mit seinen Ideen und Anregungen willkommen. (hv)





Bewohnerinnen der neuen Wohnsituation zwiespältig gegenüberstehen. „Viele freuen sich, aber manchmal wird den Bewohnerinnen bewusst, dass sie hier auch Liebgewonnenes zurücklassen werden“.

Um mit dem Umzug und den damit verbundenen Neuerungen angemessen umgehen zu können, werden sich die Betreuer auf jeden individuell einstellen und Wege finden, mit den jeweiligen Veränderungen umgehen zu können. „Uns ist sehr wichtig, dass jede Bewohnerin weiß, dass sie jederzeit auch wieder nach Herten zurückkehren kann, wenn es ihr in Zell nicht gefallen sollte“, betont Monja Boll. Auch die Betreuer der 20 Bewohnerinnen konnten sich entscheiden, ob sie „mitziehen“ nach Zell oder aus verschiedensten Gründen lieber in Herten bleiben möchten.

Bevor wirklich umgezogen wird, gibt es im Vorfeld noch eine Veranstaltung für die Angehörigen der Bewohnerinnen, um offene Fragen zu klären und um das Haus in Zell genau unter die Lupe nehmen zu können. „Denn letztendlich entscheidet der Vormund, ob eine Bewohnerin umzieht oder nicht“, weiß Teamleiterin Boll. Auch die Bewohnerinnen sollen noch einmal kurz vor dem Umzug gefragt werden, ob sie umziehen wollen oder weiterhin in Herten wohnen möchten. Zwar sind die meisten der 20 Bewohnerinnen schon einmal umgezogen, aber dennoch kann nicht jede mit dem Begriff „Umzug“ etwas anfangen. „Uns ist es sehr wichtig, dass die Bewohnerinnen freiwillig umziehen und wissen, was sie erwartet“. Eine Bewohnerin ist gebürtig aus Schönau, was nah bei Zell liegt, andere werden nach dem Umzug näher bei ihren Verwandten und Angehörigen wohnen. Nichtsdestotrotz werden die Bewohnerinnen ein Stück Heimat hier in Herten zurücklassen und in einen neuen, aufregenden Lebensabschnitt starten. (hv)



## Auf ins Wiesental!

*Bewohnerinnen aus dem St. Josefshaus zügeln nach Zell.*

Ende Oktober wollen Bewohnerinnen des Team N und M, sowie der Gruppe 14.01 des St. Josefshauses nach Zell im Wiesental ziehen. Unter dem Aspekt der Dezentralisierung also der Auflösung von zentralen Heimstrukturen der Behindertenhilfe, ist ein Umzug in ein frisch renoviertes Haus im Ortskern von Zell geplant. Das Haus ist seniorengerecht ausgestattet, da die künftigen Bewohnerinnen allesamt Rentnerinnen sind. Die Damen im Alter von 60 – 90 Jahren haben sich freiwillig zum Auszug entschieden und werden in Zell je ein Einzelzimmer beziehen können. „Das Haus in Zell wird unseren Bewohnerinnen eine höhere Wohnqualität bieten“, so die Teamleiterin von Team N, Monja Boll.

Im Vorfeld konnten interessierte Bewohnerinnen die Räumlichkeiten in Zell begutachten. „Das Haus liegt direkt im Grünen und so haben wir auch schon mit dem Gedanken, gespielt uns in Zell Haustiere zu halten“, freut sich die Teamleiterin, die in dem anstehenden Umzug viele Chancen für die

Bewohnerinnen sieht. Sei es die Aktivierung durch Haustiere, die Inklusion durch die zentrale Lage des Hauses im Ortskern oder die Möglichkeit durch Änderungen im Tagesablauf neue Fähigkeiten zum Vorschein zu bringen. „Hier im Bernhardshaus ist der Tagesablauf eingeschliffen. Jeder weiß, was zu tun ist“, erklärt die Teamleiterin. Zwar bietet ein routinierter Tagesablauf den Bewohnerinnen ein hohes Maß an Sicherheit. Auf der anderen Seite ermögliche ein eingespielter Ablauf keine großen Veränderungsmöglichkeiten für den Einzelnen. In Zell wird es keine feste Tagesstruktur geben.

„Die erste Woche in Zell wird wohl ähnlich verlaufen, wie ein Klassenausflug ins Schullandheim. Alles ist neu und aufregend“, vermutet Monja Boll. Doch nach der ersten spannenden Zeit in Zell, könne sie sich gut vorstellen, dass einige Heimweh bekämen und sich nach Herten sehnten. Jetzt so kurz vor dem Umzug, merkt die Teamleiterin, dass viele

Linke Seite: Der Umzugsplan steht.  
Oben: Das neue Domizil in Zell.  
Mitte: Teamleiterin Monja Boll und Rosa Kunz beim Packen.  
Unten: Agnes Heimerl und Anna Obergfell freuen sich schon auf ihr neues Zuhause.



## „Zu kaum einem Projekt so schnell ja gesagt“

*Spatenstich für eine neue Wohnanlage für 24 Menschen mit Behinderungen in Weil am Rhein*



Fünfköpfiger Spatenstich zum Baubeginn: Oberbürgermeister Wolfgang Dietz, Heimbeiratsvorsitzender Günter Hirsch, Architekt Martin Zeller, Direktor Bernhard Späth und die Bereichsleiterin Behindertenhilfe Birgit Ackermann

Das St. Josefshaus richtet ganz im Sinne des Inklusionsgedankens seine Angebotsstruktur immer moderner, dezentraler und damit wohnortnaher aus. Jetzt war der Spatenstich für eine Wohnanlage für 24 Menschen mit Behinderungen im Zentrum von Weil am Rhein.

### Wichtig für Gemeinde

„Ich habe kaum zu einem Projekt so schnell ja gesagt“, sagte der Oberbürgermeister von Weil Wolfgang Dietz vor dem symbolischen Spatenstich. Für jede Gemeinde sei es wichtig, dass sie ein solches Gebäude anbieten könne. Der Oberbürgermeister gab zu bedenken, dass niemand wissen könne, ob er nicht einmal eine solche Einrichtung benötigt. Daher müsse eine Stadt grundsätzlich danach schauen, dass Menschen mit und ohne Behinderungen zusammen leben können. Dietz lobte die Zusammenarbeit mit dem St. Josefshaus.

Verbunden mit der Wohnschule, die nur ein paar hundert Meter entfernt liegt, spreche vieles für die konzeptionelle Arbeit des St. Josefshauses. An die Adresse der Vertreter des St. Josefshauses sagte der Oberbürgermeister: „Herzlichen Dank an das St. Josefshaus, dass es sich hier in Weil am Rhein niedergelassen hat.“

### Im Stadtzentrum

Der Direktor des St. Josefshauses Bernhard Späth machte darauf aufmerksam, dass Inklusion nur gelingen könne, wenn Menschen mit Behinderungen im Zentrum der Städte und Gemeinden leben. Daher habe man sich für das Grundstück am Messeplatz entschieden, weil es mitten in der Stadt und fußläufig alles erreichbar sei. „Das ganz normale Leben spielt sich in den Familien und den Gemeinden ab, deshalb bin ich froh, dass wir mehr dazu beitragen können, dass hier in Weil ein größeres und dennoch überschaubares Wohnangebot entsteht und Menschen mit Behinderungen in der Nähe ihrer Familien und ihrem angestammten Umfeld bleiben können“, sagte Späth.

Das einzige, was Sorgen bereitet sei die Kostenentwicklung im Baubereich. Man habe feststellen müssen, dass während der dreijährigen Genehmigungsphase die Baupreise um ein Drittel gestiegen seien. „Das wird natürlich bei diesem Projekt zu einer Verteuerung führen.“

### Zwei Baukörper

Anhand eines Planes, der am Bauzaun angebracht war, erläuterte Architekt Martin Zeller das Bauprojekt. Auf insgesamt 1050 Quadratmetern werden zwei leicht versetzte Baukörper entstehen, die mit einem Glasbau verbunden sind. Damit die Gebäude sich optimal in die Nachbarschaft einfügen, sind sie zum Messeplatz hin vier- und zur Poststraße hin dreigeschossig. Die Wohnungen sind im Erd- und Obergeschoss untergebracht. Das Zentrum jeder Wohnung bildet eine große Wohnküche, der jeweils eine Terrasse beziehungsweise ein



Balkon vorgelagert ist. Das Untergeschoss beherbergt lediglich Versorgungs- und Lagerräumlichkeiten. Im Eingangsbereich ist ein Büro für die Mitarbeiter vorgesehen. Die ganze Anlage ist barrierefrei. Die Kosten belaufen sich auf 2,9 Millionen Euro. Das Bauprojekt wird vom Land mit 770.000 Euro gefördert.

### Austausch entwickeln

Auch der Behindertenbeauftragte des Kreises Lörrach, Reiner Faller, lobte das Projekt. Mit dem Verweis, dass das St. Josefshaus mit der Schaffung dezentraler Wohnmöglichkeiten zur Inklusion beitrage, sagte er: „Für mich ist das St. Josefshaus ein glaubwürdiger Vertreter dieser Sache.“ Faller empfahl Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, um einen regen Austausch innerhalb der Nachbarschaft zu entwickeln. So könne es gelingen Ängste abzubauen oder Vorurteile gar nicht erst aufkommen zu lassen. Faller appellierte an alle: „Gehen Sie auf die Menschen zu.“





Wolfgang Oechsler wurde aus dem Aufsichtsrat verabschiedet:  
(v.l.) Wolfgang Oechsler, der Aufsichtsratsvorsitzende Manfred Endres,  
Heimleiter Patrick Ball und der Bereichsleiter Altenhilfe Dr. Karl-Heinz Huber



## 40 Jahre St. Fridolin

Das Stettener Seniorenzentrum feiert sein  
40-jähriges Bestehen mit einem Tag der offenen Tür

Das Seniorenzentrum St. Fridolin in Lörrach-Stetten feierte am 21. Oktober mit einem Tag der offenen Tür sein 40-jähriges Bestehen. Im Jahr 1972 eröffnete die Kirchengemeinde St. Fridolin das erste Pflegeheim in Stetten. Heute bildet ein modernes Pflegeheim für 81 Menschen das Herzstück des Seniorenzentrums – als Träger ist das St. Josefshaus mit im Boot. Doch damals wie heute prägen auch engagierte Bürger das Leben in St. Fridolin.

### Spende war Grundstock

Lebhaftes Stimmengewirr herrschte am Tag der offenen Tür im Foyer und in der Cafeteria mit der großen Glasfront zur Terrasse. Senioren, Angehörige und Besucher saßen an herbstlich gedeckten Tischen und ließen sich von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen mit Kuchen, Kaffee und Getränken versorgen. Dr. Karl-Heinz Huber, Leiter Altenpflege im St. Josefshaus, hieß die zahlreichen Gäste willkommen, darunter auch Direktor Bernhard Späth. „Wir wollen den Menschen das Gefühl geben, nicht allein gelassen, sondern Teil der Gesellschaft zu sein“, sagte Dr. Georg Trickes vom Kirchengemeinderat St. Fridolin. Beide Redner blickten zurück auf die Geschichte des Seniorenzentrums. Im Jahr 1963 eröffnete die Gemeinde St. Fridolin das erste Altenwohnheim in Lörrach-Stetten, neun Jahre später ein Pflegeheim. Den Bau des Wohnheims ermöglichte die Stettener Bürgerin Maria Steifvater mit einer groß-

zügigen Spende von 100.000 Mark. Ihr Anliegen war es, die Not vieler alter Menschen in den Jahren nach dem Krieg zu lindern. Um gesetzlichen Anforderungen zu genügen und den wachsenden Bedarf an Pflegeplätzen zu decken, wurde das Heim mehrmals um- und ausgebaut.

### St. Josefshaus Partner der Gemeinde

Im Jahr 2005 holte die Pfarrgemeinde das St. Josefshaus als Träger mit ins Boot. In den 1990er Jahren hatte sich die Altenpflege grundlegend geändert: Nach Einführung der Pflegeversicherung ließen sich immer mehr alte Menschen ambulant versorgen. In die Heime kamen vor allem hochbetagte, schwer pflegebedürftige Menschen. Um den neuen Anforderungen gerecht zu werden, beschloss die Gemeinde St. Fridolin im Jahr 2003, einen Neubau für das Pflegeheim zu errichten – ein Projekt, das in ehrenamtlicher Leitung nicht mehr zu stemmen war. Im Jahr 2009 wurde das Haus, das 81 Menschen in drei Wohngruppen überwiegend mit Einzelzimmern Platz bietet, eingeweiht.

Dr. Karl-Heinz Huber verabschiedete beim Jubiläumsfest Wolfgang Oechsler aus dem Aufsichtsrat der Trägergesellschaft. Er schenkte ihm Orgelnoten und ein Bild. Oechsler hatte in der Pfarrgemeinde den Neubau mit voran getrieben. Außerdem spielt er bis heute bei den Gottesdiensten in der Hauskapelle Orgel. „Diese Ehrung gilt für alle in St. Fridolin engagierten Menschen“, stellte Wolfgang Oechsler klar. Am Anfang hätten Frauen aus der Pfarrei sogar Bettwäsche und Vorhänge für das Pflegeheim genäht.

Manfred Endres, bis 2005 ehrenamtlicher Geschäftsführer und heute Aufsichtsratsvorsitzender, führte interessierte Besucher durch das Haus. Er zeigte ihnen die Seitenflügel mit den Zimmern und den Mittelbau mit großzügigem Wohn- und Essbereich auf jedem Stockwerk, mit Dachterrasse und Balkonen. Außerdem führte er in einen beschützten Kräutergarten für demenzkranken Menschen.

### Modernes Pflegekonzept

Menschen mit Demenz leben in St. Fridolin auf den Wohngruppen mit. Zum Pflegekonzept gehört ein umfangreiches Aktivierungsprogramm, das auch ihnen hilft, an ihre Stärken anzuknüpfen. Fach- und ehrenamtliche Kräfte organisieren Ausflüge und gesellige Treffen wie ein Tanzcafé, sie backen mit den Senioren Weihnachtsplätzchen und vieles mehr. In den Wohngruppen werden die alten Menschen bei alltäglichen Handgriffen einbezogen, etwa morgens beim Kaffeekochen.

Am Tag der offenen Tür genossen Senioren und Gäste die Caféhausmusik vom Klavier und lauschten dem „Stettener Chörli“, dessen Sänger St. Fridolin schon lange verbunden sind. Freunde des Seniorenzentrums hatten zwei Ausstellungen organisiert. In Zeitungsartikeln war die Geschichte des Zentrums nachzulesen. Walter Taeschner aus Lörrach zeigte in der Cafeteria schöne Farbaufnahmen der Stadt. (ouk)





## Pflegeberatung

Die Seniorenzentren des St. Josefshauses bieten für jeden eine „passgenaue Hilfe“ an. Die Voraussetzung dafür ist eine qualifizierte Pflegeberatung. Wie die Beratung im Seniorenzentrum St. Fridolin in Lörrach-Stetten abläuft und welche Hilfen das Seniorenzentrum bietet, schildern Patrick Ball, Leiter des Seniorenzentrums und Angelika Rindfleisch, Leiterin Hauswirtschaft und Sozialdienst.

Das Seniorenzentrum St. Fridolin bietet in Lörrach-Stetten neben 81 vollstationären Pflegeplätzen fünf Appartements für Betreutes Wohnen und arbeitet mit der katholischen Sozialstation Lörrach zusammen. Das Seniorenzentrum will älteren Menschen, die Pflege und Unterstützung brauchen, in jeder Lebenslage die „passgenaue“ Hilfe bieten. Daher erhalten Angehörige und Senioren zunächst eine umfassende Beratung.

### Mit welchen Anliegen kommen die Menschen zu Ihnen in die Beratung?

**Angelika Rindfleisch:** Ich erhalte jede Woche etwa zwei bis fünf Anrufe. Die meisten Menschen interessieren sich für Kurzzeitpflege oder einen dauerstationären Pflegeplatz.

**Patrick Ball:** In neun von zehn Fällen melden sich die Kinder oder der Betreuer eines älteren Menschen. In zwei Dritteln der Fälle wird dringend ein Pflegeplatz benötigt.

### Wie beraten Sie die Menschen?

**Angelika Rindfleisch:** Ich berate die Menschen schon am Telefon relativ ausführlich. Ich informiere sie über die Kosten eines Heimplatzes, über die Essensversorgung, die Gottesdienste in unserer Hauskapelle und vieles mehr. Außerdem biete ich unsere Informationsmappe und eine Hausführung an. Gleichzeitig versuche ich, möglichst viel über den Betroffenen zu erfahren – welche Grunderkrankungen, welche Pflegestufe er hat.

Sind der Anmelde- und der Arztbogen ausgefüllt, ist der Betroffene bei uns angemeldet. Wegen unserer langen Warteliste empfehle ich den Menschen jedoch, sich auch bei anderen Pflegeheimen anzumelden. Dabei weise ich auf Einrichtungen des St. Josefshauses oder auch anderer Träger hin. Außerdem empfehle ich den Pflegestützpunkt als neutrale Beratungsstelle.

**Patrick Ball:** Wir suchen mit dem Betroffenen auch nach Übergangslösungen, etwa nach einem Klinikaufenthalt. Das könnte eine ambulante Betreuung durch eine Sozialstation oder ein Tagespflegeplatz sein, falls die Angehörigen berufstätig sind. Wir versuchen, den Menschen die passenden Hilfen mit zu geben.

**Angelika Rindfleisch:** Kürzlich nahmen wir zum Beispiel einen Herrn auf, der nach einem Klinikaufenthalt einen Heimplatz brauchte. Er wohnte hier im Pflegeheim und seine Frau im Betreuten Wohnen. Die beiden haben sich täglich gesehen und zusammen zu Mittag gegessen.



Heimleiter Patrick Ball und die Leiterin Hauswirtschaft und Sozialdienst Angelika Rindfleisch

### Die Menschen erhalten im Seniorenzentrum also genau die Pflege und Unterstützung die sie brauchen?

**Patrick Ball:** Ein Aspekt eines Seniorenzentrums ist aus meiner Sicht, dass die Menschen das „Zentrum“ als Anlaufstelle wahrnehmen, bei der sie auf jede Anfrage einen möglichst passgenauen Lösungsvorschlag erhalten. So ist es durchaus möglich, dass der Lösungsvorschlag ein Angebot beinhaltet, dass nicht vom Seniorenzentrum selbst erbracht wird, sondern von einem anderen Leistungsanbieter aus Lörrach, der bspw. die Tagespflege in seinem Portfolio hat.

### Wie arbeiten das Pflegeheim und das Betreute Wohnen zusammen?

**Patrick Ball:** Das Seniorenzentrum vermietet die Appartements. Die Mieter können am Kultur- und Aktivierungsprogramm des Heims teilnehmen und die Mahlzeiten von der Heimküche beziehen. Ambulante Pflege im Betreuten Wohnen darf das Seniorenzentrum aufgrund der aktuellen Gesetzgebung nicht durchführen.

### Übernimmt die katholische Sozialstation die ambulante Pflege, falls die Mieter im Betreuten Wohnen dies brauchen?

**Patrick Ball:** Die katholische Sozialstation als Kooperationspartner nennen wir in diesem Fall an erster Stelle. Die Mieter des Betreuten Wohnens haben jedoch Wahlfreiheit und können ihren Pflegedienst frei wählen.

### Worin besteht denn die Kooperation zwischen Seniorenzentrum und Sozialstation?

**Patrick Ball:** Wir arbeiten in der Altenpflegeausbildung zusammen. Unsere Schüler absolvieren die Stunden, die sie der ambulanten Pflege leisten müssen, in der Sozialstation. Außerdem vermitteln wir bei einer Anfrage, deren Bedarf eine ambulante Unterstützung ist, zunächst zur katholischen Sozialstation als Anbieter von ambulanten Leistungen.

### Wie lange muss ein älterer Mensch, der dringend stationäre Pflege braucht, auf einen Platz in St. Fridolin warten?

**Angelika Rindfleisch:** Das ist nicht so einfach vorhersehbar. Es kann einige Tage aber auch mehrere Wochen dauern.



## Grenzenlos – auch in der Teamarbeit



Seit Mai gibt es ein neues Café in Herten: Café grenzenlos. Eine großzügige Terrasse und breite Fensterfronten laden jeden ein, der Spaß an stilvollem Ambiente hat oder Kaffeegenuss zelebrieren möchte. Das Café bietet aber mehr. Es ist lebendiger Begegnungsort für Menschen – mit und ohne Behinderung.

### Inklusive Teamarbeit

Und das nicht nur vor, sondern auch hinter der Theke. Anna Sak, verantwortliche Gruppenleiterin im Café ist stolz auf ihr achtköpfiges Team. „Ein Team zu sein, bedeutet eins zu sein“. Im Café grenzenlos arbeiten Mitarbeiter mit und ohne Behinderung zusammen. „Inklusive Teamarbeit ist kollegiale Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung“, erklärt der Leiter des Bereichs Arbeit und Betreuung des St. Josefshauses zu dem auch die Werkstätten gehören, Joachim Trüby das Konzept. Das Café und der angegliederte Werkstattladen gehören zu den Werkstätten, doch die Arbeit

Thomas Leucht im Service



Martin Huber bereitet mit Teamleiterin Anna Sak einen Milchkaffee zu



im Café ist anders als der Arbeitsalltag in der Werkstatt. „Der Kontakt mit den immer neuen Gästen macht die Arbeit hier für alle so spannend und abwechslungsreich“, schwärmt Anna Sak. Das Team rotiert regelmäßig in der Aufgabenverteilung. „Jeder soll sich ausprobieren und mitmachen können“, so die Gruppenleiterin.

### Fordern und Fördern

Entscheidend für das Funktionieren von inklusiver Teamarbeit sind der gegenseitige Respekt und die Wertschätzung füreinander. „Respekt bedeutet aber auch konstruktive Kritik üben zu können und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten“, so Bereichsleiter Trüby. „Man muss sich trauen andere Wege zu gehen und Neues auszuprobieren, damit inklusive Teamarbeit gelingen kann“, resümiert Anna Sak die vielen Vorteile eines inklusiven Arbeitsplatzes. Auch für die Beschäftigten ist ihr Arbeitsplatz im Café etwas ganz besonders. „Immer einen kompetenten Kollegen an der Seite zu haben, der einem im Zweifelsfall weiterhelfen kann, gibt ein Gefühl von Sicherheit“, weiß Trüby. Durch gemeinsame und individuelle Schulungen soll das Team angemessen gefordert und gefördert werden, sodass jeder seine individuellen und die Belegschaft ihre kollegialen Fähigkeiten vollends entfalten kann. Geduld ist neben Empathie ebenso wichtig für die Arbeit im Café.

Die Fördermaßnahmen für die Cafémitarbeiter sind wichtig, denn der oft stressige Gastronomiealltag fordert seinen Tribut. So wird vom ganzen Team ein hohes Maß an Flexibilität abverlangt. „Wir arbeiten auch am Wochenende und zu besonderen Veranstaltungen auch abends“, weiß Sak. Eine Beschäftigte musste ihre Arbeit im Café bereits aufgeben, da der gastronomische Alltag körperlich zu belastend für sie war.

### „Grenzenlose“ Begegnung

Doch der Einsatz des Caféteams zahlt sich aus. „Bis jetzt haben wir nur Positives von unseren Gästen gehört“, freut sich die Gruppenleiterin. Auch würden immer neue Gäste das Café besuchen und seien offen für die Idee der grenzenlosen Begegnung. „Denn Inklusion“, so umfasst Joachim Trüby das Miteinander im Café, „bedeutet Menschen nicht zu unterscheiden“. Weder bei den Gästen noch bei den Mitarbeitern. (hv)



## Kurz berichtet



### „Wir machen das für alle Kinder, die sich für Polizeiarbeit begeistern“

**Vor der Polizeiwache in Rheinfelden war schwer was los.** Dutzende Kinder und ihre Eltern tummelten sich auf dem kleinen Parkplatz an der Basler Straße und warteten gespannt darauf, dass sich das Tor zum Hof der Wache endlich öffnete. Im Rahmen des Kinderferienprogramms der Stadt Rheinfelden und des Ferienprogramms des Familienunterstützenden Dienstes (FuD) des St. Josefshauses konnten Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren, die Polizeiwache besuchen und dort alles ganz genau unter die Lupe nehmen.

Dieter Wild, Leiter des Bezirksdienstes im Polizeirevier Rheinfelden, begrüßte die Kinder und stellte fest, dass viele von ihnen bereits wissen, welche Telefonnummer im Notfall zu wählen ist, welche unterschiedlichen Einsatzgebiete die Polizei hat und welche Tierarten bei der Polizei zum Einsatz kommen. Dann ging es richtig los mit der Inspektion der Polizeiwache. Im schmalen Treppenhaus konnten dank polizeilichem Einsatz von Muskelkraft auch Dennis und Tasida mit ihren Rollstühlen ins erste Obergeschoss gebracht werden, wo den Kindern verschiedene Aufgabengebiete der Polizei näher gebracht wurden. Los ging es mit der Spuren-

sicherung. Wer sich traute, der durfte seinen Zeigefinger in Rußpulver stecken, unter polizeilicher Aufsicht auf weißem Papier abdrücken, sichern lassen und anschließend mit nach Hause nehmen. Weiter ging die Führung durch die Wache mit einer detaillierten Erklärung der verschiedenen Kopfbedeckungen der Polizei. Mützen in weiß und blau, Fahrradhelme, Bauhelme oder besonders sichere Schutzhelme mit Visier für gefährliche Einsätze. Auch in die Asservatenkammer und in eine Zelle durften die Kinder einen Blick werfen. Außerdem konnten auf dem Hof Blaulicht und Martinshorn ausprobiert und die Einsatzwagen inspiziert werden.

Die Hundestaffel aus Lörrach war eigens nach Rheinfelden gekommen, um ihre Arbeit mit den Hunden zu erklären und zu demonstrieren. „Der erste Eindruck der Polizei ist prägend“, so Dieter Wild und deswegen werde die Besichtigung der Polizeiwache Rheinfelden auch weiterhin ein fester Bestandteil im Ferienprogramm sein. Dass in diesem Jahr zum ersten Mal Kinder mit Behinderung teilnehmen, empfand Wild als Selbstverständlichkeit. „Wir machen das hier für alle Kinder, die sich für Polizeiarbeit begeistern.“

### Kutschfahrt und Grillwurst für Pferdenarren

#### Bürsten, mit dem Gartenschlauch abspritzen, die Hufe reinigen und lackieren und vor die Kutsche spannen.

All das konnten Kinder aus Rheinfelden auf dem Markhof erleben. Der Familienunterstützende Dienst des St. Josefshauses (FuD) und das Jugendreferat Rheinfelden boten in diesen Sommerferien inklusive Ferienangebote für Kinder und Jugendliche an.

Zu Beginn teilte der Vorsitzende des Fördervereins der Markhof-Ranch Martin Decker zusammen mit Reittherapeutin Martina Rüdinger die knapp 20 Kinder in zwei Gruppen auf. Die eine Gruppe durfte auf dem neuen Planwagen mit breiter Rollstuhlrampe eine Kutschfahrt vorbei am Wasserkraftwerk Wyhlen erleben, während die andere Gruppe die Therapiepferde striegelte und eine spezielle Hufpflege auftrug. „Das ist fast so wie Nagellack“, erklärte die Reittherapeutin. Jedes Kind durfte jeden Arbeitsschritt am Pferd ausprobieren, sofern der Mut dazu groß genug war. „Mit dem Schweif schwingt das Pferd, wenn die Fliegen zu nervig werden“, beruhigt Martina Rüdinger eine Schülerin der Karl-Rolfus-Schule, die einen Schritt zurückmachte, als das Pferd sie mit seinem Schweif streifte. Für jede Kinderhand gab es die passende Bürste und die richtige Anweisung der Reittherapeutin, die bereits seit vielen Jahren therapeutische Angebote vor allem für Bewohner des St. Josefshauses aber auch für andere Menschen mit Beeinträchtigungen durchführt.

Gemeinsame Aktivitäten brauchen barrierefreie Räume. So gibt es neben Liftern und Rampen ein weiteres Highlight auf der Markhofranch. „Wir haben eine Grillhütte gefunden, die über eine Rampe für Menschen im Rollstuhl nutzbar gemacht wird und die darüber hinaus auch in ihren Dimensionen so geschaffen ist, dass man sich im Rollstuhl gut darin bewegen kann“, erklärt Martin Decker stolz. So sind in der Grillhütte Bänke und Tische wegklapp- und ausziehbar, sodass sowohl Menschen mit als auch ohne Beeinträchtigungen hier gemeinsame Feste feiern können. Auch die Besucherkinder des Ferienprogramms von Stadt und FuD nahmen die neue Grillhütte genau unter die Lupe, bevorzugten es dann aber doch bei den heißen Temperaturen draußen im Schatten statt in der geschlossenen Holzhütte zu grillen. Ein spannender Vormittag mit vielen neuen Erfahrungen ging dann entspannt bei Grillwurst und Apfelsaftschorle zu Ende.







## BUFDI im St. Josefshaus

### Kurz berichtet

#### Examensfeier an der Theresia-Scherer-Schule

**Gleich zwei Premieren gab es bei der Examensfeier der Theresia-Scherer-Schule für Soziale Berufe am St. Josefs-haus Herten: Zum ersten Mal wurden nicht nur Heilerzie-hungspfleger sondern auch Altenpflegehelfer in ihren Beruf entlassen.** Und zum ersten Mal fand wegen der immer größer werdenden Zahl an Absolventen und Gästen die Abschlussfeier nicht mehr traditionell in der Grenzach-Wyhle-ner Himmelpforte statt, sondern im Betriebsrestaurant des St. Josefshauses.

Insgesamt 38 Absolventen beider Ausbildungsgänge wurden von Schulleiterin Gabriela Quay und Direktor Bernhard Späth im Rahmen einer Feierstunde die Zeugnisse überreicht. In seiner Ansprache appellierte Direktor Späth an die Absolventen, auch in Zukunft weiter neugierig und lernfähig zu bleiben, auch wenn er heute großes Verständnis dafür habe, dass die Absolventen zunächst die Nase vom Lernen voll hätten. „Doch ich möchte sie auf einen lebenslangen Kompetenzerhalt hinweisen, der mit ihrer Ausbildung erst begonnen hat.“

Gabriele Quay, die Leiterin der Fachschule, wünschte den ehemaligen Schülerinnen und Schülern, dass alle ihre berufli-chen Handlungen von Kopf und Hand begleitet werden. Bei der Zeugnisübergabe erhielt die Altenpflegehelferin Helga Trucken-brod einen besonderen Applaus. Sie war mit einer glatten 1,0 Jahrgangsbeste. Weitere fünf Absolventen wurden für ihre sehr guten Leistungen von Direktor Späth mit einem Preis ausge-zeichnet. Bei den Altenpflegehelfern waren das Marina Zimmer-mann und Miriam Riza. Bei den Heilerziehungspflegern Anne-Christin Freidl, Katja Herzog und Tanja Müller.

Die Absolventen des Ausbildungsganges Altenpflegehelfer: Jaroslavas Balionis, Belinda Freiner, Ute Hosemann, Nadeshda Kling, Karina König, Julia Leuenberger, Ermelinda Lomazzo, Silda Malki, Sabine Sauer-Zeh, Melanie Straßer, Corina Wichmann. Die Absolventen des Ausbildungsganges Heiler-ziehungspflege: Melanie Amrein, Marie-Louise Cruchaudet, Mario Di Lella, Marlene Fink, Karin Fischer, Marina Georg, Domenic Gießler, Alexander Irion, Eun Hwa Ji, Gi Eun Kim, Suela Laurinat, Yasmin Mansourani, Emanuel Metzger, Alisa Möller, Ramona Rosenfelder, Larissa Schwaner, Jonas Simon, Giusi Varlese, Susanne Voigt, Jasmin Widmann, Günter Kenk.

Seit dem 1. Juli 2011 hat der Bundesfreiwilligendienst den Zivildienst abgelöst. Bundesweit haben mittlerweile 35.000 Menschen ihr Jahr im Bundesfreiwilligendienst absolviert. Besonders bei Schulabgängern ist der BUFDI beliebt: Viele Jugendliche nutzen ihn zur Überbrückung, weil sie auf einen Ausbildungs- oder Studienplatz warten. Eine von ihnen ist Anna Kubiacyk. Die 19-jährige ist im Bundesfreiwilligen-dienst auf einer Fördergruppe des St. Josefshauses tätig. Wir fragten sie über ihre Erfahrungen als BUFDI im St. Josefshaus

#### Frau Kubiacyk, warum haben Sie sich für den Bundesfreiwilligendienst entschieden?

**Anna Kubiacyk:** Nach der Schule konnte ich mich nicht eindeutig für eine Ausbildung oder ein Studium entscheiden. Also habe ich mir gedacht, dass der Bundesfreiwilligendienst genau das richtige für mich ist, bis ich weiß, wie es weiter-geht.

#### Warum haben Sie sich beim St. Josefshaus beworben?

**Anna Kubiacyk:** Ich wollte in den sozialen Bereich, da auch meine Schule auf dieses Fachgebiet ausgerichtet war. Das SJH kenne ich schon immer, da meine Großmutter in Herten wohnt. Außerdem arbeitet eine Freundin von mir hier, und gab mir den Tipp, mich zu bewerben

#### Wie lief die Bewerbung konkret ab?

**Anna Kubiacyk:** Meine Bewerbung war eine Initiativ-bewerbung, da es keine konkrete Ausschreibung für den Bundesfreiwilligendienst im St. Josefshaus gab. Das SJH hat sich dann mit der Caritas in Verbindung gesetzt, die meine Anstellung bewilligen mussten.

#### Konnten Sie sich Ihren Einsatzort selbst aus-suchen?

**Anna Kubiacyk:** Im Vorstellungsgespräch habe ich er-klärt, was ich mit von meinem Dienst im SJH erhoffe und konnte dann auf einem Fragebogen ankreuzen, welchen Tätigkeitsbereich ich mir am ehesten vorstellen könnte. Da ich von meiner Freundin ungefähr wusste, wie der Arbeitsalltag auf einer Fördergruppe abläuft, habe ich mich dafür entschieden.

#### Hatten Sie im Vorfeld Berührungsängste oder Bedenken in Bezug auf die Arbeit mit Menschen mit Behinderung?

**Anna Kubiacyk:** Ja, ich habe gedacht, dass ich schon irgendwie Probleme bei der Arbeit mit Menschen mit Behin-derung haben könnte. Aber dann ist alles anders gekommen. Mittlerweile geht es voll gut.



## BUFDI im St. Josefshaus

*Können Sie sich noch an Ihren ersten Tag hier im St. Josefshaus erinnern? Wie lief der ab?*

**Anna Kubiacyk:** Zunächst habe ich hier auf der Fördergruppe hospitiert. Und an meinem ersten Tag ist mir Michael, der sitzt nicht im Rollstuhl, in der Tür entgegengekommen und ich war total überrascht, weil man mir gesagt hat, dass alle hier im Rollstuhl sitzen. Ich war kurz überfordert. Doch meine Kollegen hier haben mir schnell alle Bedenken und Ängste nehmen können. Die waren von Anfang an sehr nett zu mir.

*Haben Sie sich schnell in das bis dahin fremde Arbeitsfeld eingefunden?*

**Anna Kubiacyk:** Ja, nach der Hospitation habe ich mich dann ganz schnell hier in die Abläufe und ähnliches einfinden können. Das lag eben vor allem an der guten Anleitung durch die Mitarbeiter und die Praktikantin hier auf der Gruppe. Die hatten immer viel Geduld mit mir.

*An wen wenden Sie sich wenn Sie Fragen haben?*

**Anna Kubiacyk:** Bei Fragen kann ich mich bis heute an die Mitarbeiter auf der Gruppe wenden. Ich kann auch zweimal fragen ohne dass sie irgendwie genervt wären oder so.

*Wie sieht Ihre Tätigkeit hier im St. Josefshaus aus?*

**Anna Kubiacyk:** Die Beschäftigten kommen morgens gegen 8 Uhr hier bei uns an. Dann gehen wir gerne spazieren oder begleiten Sie zu ihren Therapien zum Beispiel zur Physio. Wenn das Wetter nicht so mitspielt gehen wir dann auch mal in den Snusel-Raum oder das Kugelbad. Nach dem Vesper gegen 10 Uhr spielen dann manche gerne Steckspiele oder basteln und wir helfen ihnen dabei. Mittags sind die Beschäftigten dann auf den Gruppen und kommen gegen 13.30 Uhr wieder her. Dann machen wir oftmals ähnliches wie am Vormittag und wenn die Beschäftigten dann gegen 16.30 Uhr gehen, haben wir dann manchmal noch Teambesprechung.

*Haben Sie sich ihr Aufgabenspektrum so vorgestellt?*

**Anna Kubiacyk:** Ich wusste eigentlich gar nicht, was auf mich zukommt. Dass zu meinen Aufgaben auch die Pflege gehört war mir allerdings bewusst. Aber wie so ein Arbeitsalltag auf der Fördergruppe aussieht, konnte ich mir vorher nicht vorstellen.



Anna Kubiacyk absolviert ihren Freiwilligendienst in der Behindertenhilfe des St. Josefshauses

*Was ist spannend an ihrer Arbeit? Was eher weniger?*

**Anna Kubiacyk:** Was ich persönlich sehr spannend finde, ist zu sehen, wie unterschiedlich die Beschäftigten je nach Tagesform sein können. In Pflegesituationen gibt es manchmal Momente, die weniger spannend sondern eher anstrengend sind. Aber auch das gehört dazu und eigentlich mache ich hier alles ziemlich gerne.

*Welche Erfahrungen haben Sie bis jetzt hier machen können?*

**Anna Kubiacyk:** Es gab viele prägende Momente hier. Besonders eindrücklich war der Moment, als ich zum ersten Mal gemerkt habe, dass die Beschäftigten mir vertrauen, sich auf mich verlassen und auf mich zählen. Das war ein richtiges Schlüsselerebnis für mich, das mit viel Verantwortung verbunden ist.

*Was nehmen Sie konkret mit ins spätere Berufsleben?*

**Anna Kubiacyk:** Ich weiß nun, dass ich auch später im Berufsleben in den sozialen Bereich will. Was genau ich allerdings machen möchte, weiß ich noch nicht. Im Anschluss an den Bundesfreiwilligendienst werde ich hier auf alle Fälle noch ein Vorpraktikum absolvieren, um mich auf eine Ausbildung im sozialen Bereich vorzubereiten.

*Würden Sie den BUFDI im SJH weiterempfehlen?*

**Anna Kubiacyk:** Ich würde den BUFDI definitiv weiterempfehlen. Man wird hier nie alleingelassen, kann schöne Erfahrungen machen und kann vor allem eigene Vorurteile im Umgang mit Menschen mit Behinderung abbauen, indem man schlichtweg eigene Erfahrungen sammeln kann.

*Was muss man Ihrer Meinung nach mitbringen, um BUFDI im SJH zu werden?*

**Anna Kubiacyk:** In jedem Fall sollte ein BUFDI im SJH Geduld mitbringen. Auch Offenheit, Belastbarkeit, Teamfähigkeit und Zuverlässigkeit sind wichtig. Und um wirklich etwas mitnehmen zu können, finde ich auch wichtig, dass man bereit ist eigene vielleicht festsitzende Vorurteile und Berührungsängste abzubauen.





Gegenwärtig gäbe es jedoch viele Politiker, die diese Sonderwelten aufbrechen und das dafür zur Verfügung gestellte Geld in kleine und mittlere Unternehmen leiten möchten, damit Menschen mit Behinderungen dort einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt erhielten. Im Interesse der Menschen mit Behinderungen, so Späth, wünsche er grundsätzlich viel Erfolg dabei. Was ihn jedoch ärgere, sei die Tatsache, dass das bisher Erreichte dabei in Frage gestellt werde. „Wir wollen eine Förderung und Unterstützung auch dort, wo der Zugang zum ersten Arbeitsmarkt nicht möglich ist“, sagte Späth. Er appellierte an die Politik, nicht nur den Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt zu fördern, sondern auch die Beschäftigung in den Werkstätten für Menschen mit Behinderungen.

Im Mittelpunkt des Abends stand eine Bildershow, in der Joachim Trüby jeden Jubilar vorstellte und mit einer sehr persönlichen Laudatio ehrte. Im Anschluss wurden die Jubilare von der Leitung des St. Josefshauses für ihre langjährige Mitarbeit mit Urkunden und Präsenten ausgezeichnet.

Für ihre 10-jährige Tätigkeit wurden geehrt: Michael Lepsien, Irmgard Stein, Liv Heid und Claudius Varga. Ihr 25-jähriges Werkstattjubiläum feierten: Sabine Hauser, Helmut Bannwarth, Annette Moosbauer, Peter Sommer, Franz Teufel, Christine Hund und Klaus Kempf. Seit 40 Jahren arbeiten in den Werkstätten: Rene Dammann, Hermann Gäßler, Dietmar Glaubitz und Christa Danner. In den Ruhestand wurden verabschiedet: Gerlinde Jäger und Willi Wittner.

## Jubilarfeier in den Werkstätten St. Josefshaus

„Die Erfindung der Werkstätten vor 50 Jahren war ein Glücksfall in der Sozialpolitik“

In den Werkstätten St. Josefshaus gab es für 15 Mitarbeiter einen besonderen Grund zu feiern: Sie wurden im Rahmen eines festlichen Abends in der Mehrzweckhalle des St. Josefshauses für ihre langjährige Betriebszugehörigkeit ausgezeichnet. Zwei Mitarbeiter wurden in den Ruhestand verabschiedet.

Joachim Trüby, Leiter des Bereichs Arbeit und Betreuung im St. Josefshaus, hieß Gäste und Jubilare willkommen und führte durch das vielfältige Programm des Abends. Das traditionell jährlich wechselnde kulinarische Motto war in diesem Jahr „Ungarn“: Die Küche des St. Josefshauses hatte dazu allerlei ungarische Köstlichkeiten aufgetischt.

Der Direktor des St. Josefshauses, Bernhard Späth, dankte in seiner Festansprache allen Jubilaren: „Der Unternehmenserfolg hängt mit ihren Fähigkeiten und mit ihrer Leistung

zusammen. Genauso, wie behinderte Sportler oder Politiker Höchstleistungen erbringen, erbringen sie oft im Verborgenen ihre tägliche Leistung und manchmal auch ihre Höchstleistung.“

Auf die aktuelle Diskussion in der Behindertenpolitik eingehend sagte Späth, dass die früher beschützenden Werkstätten für Menschen mit Behinderungen mittlerweile zu hochkomplexen Betriebstätten herangewachsen seien, die ein Bestandteil der industriellen Produktion und Wertschöpfungskette darstellten. Heute fänden in diesen modernen Werkstätten Menschen mit Behinderungen eine Vielzahl von Arbeitsplätzen, die ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechen. „Die Erfindung der Werkstätten vor 50 Jahren war ein Glücksfall in der Sozialpolitik“, resümierte Späth.

Oben links: Zwei langjährige Beschäftigte, Gerlinde Jäger und Willi Wittner, wurden in den verdienten Ruhestand verabschiedet.  
Oben rechts: Mit einem besonderen Präsent wurden Rene Dammann, Hermann Gäßler, Dietmar Glaubitz und Christa Danner für ihre 40-jährige Tätigkeit in den Werkstätten St. Josefshaus ausgezeichnet.  
Unten links: Die 10-jährigen Jubilare.





## Langjährig im Dienste für alte und behinderte Menschen

Feier für Jubilare und Pensionäre im St. Josefshaus

Sie arbeiten seit vielen Jahren im St. Josefshaus im Dienste älterer und behinderter Menschen. Jetzt wurden sie für ihr Engagement gebührend geehrt: Während einer Feierstunde in der Mehrzweckhalle des St. Josefshauses würdigte Direktor Bernhard Späth Jubilare für ihre 10- bis 25-jährige Betriebstreue. Mit einem besonderen Dank und guten Wünschen wurden neun Mitarbeiter in den Ruhestand verabschiedet.

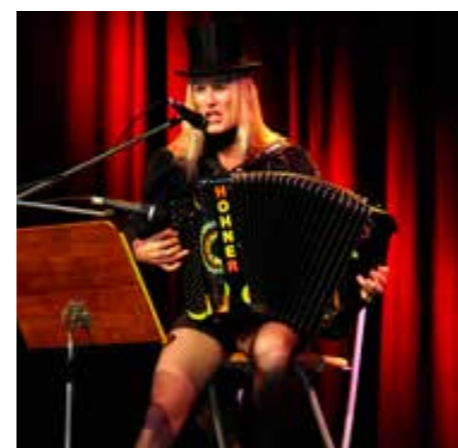
Personalleiterin Beate Pfriender-Muck beglückwünschte vor der Bühne jeden Jubilar. Sie ging dabei auf den jeweiligen beruflichen Werdegang, aber auch charmant auf private Interessen und Charaktereigenschaften ein.

Seiner Festrede stellte Bernhard Späth den Gedanken voran, dass sich in der Öffentlichkeit das Bild von Menschen mit Behinderungen langsam wandelt. Lange sei der Umgang mit behinderten Menschen eher von Scham bestimmt gewesen. Doch jetzt sehe man im Rampenlicht der Öffentlichkeit ganz selbstverständlich immer mehr Menschen mit Behinderungen: „Wolfgang Schäuble, Malu Dreyer, die zukünftige Ministerpräsidentin in Rheinland-Pfalz, Helmut Schmidt und auch Helmut Kohl sitzen im Rollstuhl.“ Ganz wesentlich habe dazu auch der Film „Ziemlich beste Freunde“ beigetragen, den rund neun Millionen Menschen im Kino gesehen haben. Der Film sei geprägt von Freude und Spaß, in einer Art und Weise, die nicht von falschen Haltungen geprägt sei. „Lange ging es darum, die Besonderheit behinderter Menschen zu akzeptieren, jetzt geht es langsam darum, ihre Normalität zu akzeptieren“, sagte Späth. Er wünsche sich, dass Mitarbeiter und Bewohner des St. Josefshauses von dieser Stimmung profitieren.

Weit mehr als nur ein Rahmenprogramm präsentierte die Rheinfelder Sängerin Christine Schmid mit ihrem Akkordeon und ihrer Stimme. Mit einem musikalischen Potpourri aus Liedern unter anderem von den Comedian Harmonists, Marlene Dietrich, Helen Vita oder Edith Piaf zeigte sie einige Facetten ihres Könnens, die mit viel Applaus quittiert wurden.

Direktor Späth, der kaufmännische Leiter Hermann Tränkle und die Vorsitzende der Mitarbeitervertretung Andrea Grass überreichten Blumen, Geschenke und eine Anerkennungs-urkunde.

Die Reihe der zehnjährigen Jubilare: Eva-Maria Freund, Zenebech Michael, Regina Wappner, Monja Boll, Sibylle Abdeljoued, Christian Schindler, Silvia Hocesvar, Gert Graser, Andreas Luhn, Lilia Pischnij, Marita Laudien, Stefanie Bopp, Annika Lehmann, Vincent Auerswald, Andrea Wodetzki, Michaela Eckert, Andrea Dreschler, Dimitri Pfeifer, Joachim Trüby, Marina Dietsche, Jörg Buchholz, Claudia Krämer, Petra Böhler. Die 25-jährigen: Gabriele Christgen, Roswitha Lenzin, Christina Kuhn, Gabriele Bauer, Sieghard Butzer, Oliver Thiele. In den Ruhestand gingen: Marita Kessler, Jutta Burckhardt-Gold, Gisela Schroer, Vincenzo Stranieri, Bärbel Buchner, Larissa Zegender, Anita Meier-Späne, Karl Bürgin, Sieglinde Krohn.



Oben: 23 Mitarbeiter arbeiten seit 10 Jahren im St. Josefshaus.  
Zweite Reihe links: Acht Mitarbeiter wurden in den Ruhestand verabschiedet.  
Zweite Reihe rechts: Direktor Bernhard Späth hielt die Festrede.  
Dritte Reihe links: Personalleiterin Beate Pfriender-Muck präsentierte die Caritas-Ehrenurkunden.  
Dritte Reihe rechts: Die 25-jährigen Jubilare wurden mit einer Caritas-Ehrenurkunde ausgezeichnet.  
Untere Reihe links: Die Akkordeonistin und Sängerin Christine Schmid.





Lesen bildet.  
In seinem Fall Vermögen.

 Sparkasse  
Lörrach-Rheinfelden

Schön, wenn man mit jeder Einzahlung seinem großen Ziel ein Stückchen näher kommt. Und sein Kapital praktisch immer in der Tasche hat. Mit dem Sparkassen-Sparplan wächst Ihr Geld mit attraktiven Zinsen und Sicherheit Tag für Tag, Jahr für Jahr immer weiter. Jetzt informieren und langfristig profitieren!  
**Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**